

# Die richtige Autonomie der irdischen Wirklichkeiten – Das Konzil und die Wissenschaften

Elmar Klinger

1. Die heutige Welt – der Ort des Zweiten Vatikanums. Das Aggiornamento der Pastoralkonstitution.....	2
2. Glaube und Wissen – Prinzipien der Gestaltung irdischer Wirklichkeiten. „Die Siege der Menschheit sind Zeichen der Größe Gottes.“ (GS 34) .....	5
3. Schöpfung und Evolution. Die Mängel in den Aussagen von Kardinal Schönborn.....	9
4. Theologie im Prozess gesellschaftlicher Evolution. Funktionalität, Pluralität, Originalität.....	13

Es gibt nichts in der katholischen Theologie, das man in der Gegenwart sachgerecht erörtern kann, ohne Kenntnis des Zweiten Vatikanischen Konzils. Ob ein traditionelles Thema der Gegenstand ist, wie die hierarchische Ordnung der Kirche, oder ein modernes Thema, wie die Religionsfreiheit, oder ein Thema, das Vergangenheit und Gegenwart zugleich umfasst, wie die Lehre vom Reich Gottes, über nichts von all dem lässt sich eine Aussage machen, die kirchlich zu vertreten und sachlich zutreffend ist, ohne die Beachtung des Zweiten Vatikanums. Es stellt die hierarchische Ordnung in den Rahmen des Auftrags und der Aufgabe von Kirche insgesamt. Die Religionsfreiheit wird überhaupt zum ersten Mal gelehrt. Und das Reich Gottes ist der Grund von Kirche in einem vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Sinn.

Diese prinzipielle Bedeutung verdankt sich nicht nur den zuständigen Autoritäten, die ja zweifellos höchstrangig sind, sondern verdankt sich dem Konzil selber. Johannes XXIII. und Paul VI. bescheinigen ihm dieselbe Rechtsstellung wie allen anderen zwanzig allgemeinen Konzilien, die ihm vorausgegangen sind. Paul VI. vergleicht es mit dem Nicänum, zu dem sich jede Kirche nach dem Evangelium in jedem Gottesdienst an jedem Sonntag bekennt.

Prinzipielle Bedeutung aber hat das Zweite Vatikanum durch sich selber. Denn es hat ja die Tradition nicht nur fortgeführt und um eine neue Kapelle gewissermaßen erweitert. Dazu nämlich, heißt es in der Eröffnungsansprache des Papstes ausdrücklich, hat er es nicht einberufen. Vielmehr wollte er, dass es die Tradition insgesamt einer Prüfung unterzieht. Er wollte sie unter einem heutigen Gesichtspunkt von der Gegenwart aus erörtert wissen, damit sie in der Gegenwart aussagekräftig wird und zur Glaubensvertiefung und Gewissensbildung einen Fortschritt erbringen

kann. Glaube und Leben, Dogma und Pastoral sollen sich nicht widersprechen, sondern gegenseitig befruchten.

Eines der wichtigsten Ergebnisse des Zweiten Vatikanums ist daher die Feststellung, dass Tradition nicht die Offenbarung selber ist, sondern eine Form ihrer Weitergabe. Man darf sie daher nicht identifizieren. Weder ist die Tradition die einzige oder sogar höchste Form der Weitergabe. Gelebter Glaube ist eine Form, die sie übertrifft. Umgekehrt jedoch gibt es auch diese Form nicht ohne Tradition. Man hat sie daher auf ihren Sinn und ihre Bedeutung hin zu überprüfen. Wie kann sie wer heute verstehen? Was ist ihr Wert im heutigen Leben? Ist sie eine authentische Form der Weitergabe von Offenbarung selber in der heutigen Welt? Kann sie eine Form sein, in der sich Gott, Christus und der Heilige Geist der heutigen Menschheit zeigen? Mein Vortrag behandelt diese Fragen. Denn sein Thema lautet: „Die richtige Autonomie der irdischen Wirklichkeiten. Das Konzil und die Wissenschaften.“

Er beinhaltet im Obertitel eine Aussage des Zweiten Vatikanums, das u. a. in der Pastoral-konstitution diese Autonomie behauptet. Der Untertitel stellt die Frage, was sie im Verhältnis des Konzils zu den Wissenschaften besagt. Ich möchte sein Verhältnis am Beispiel der Evolutionstheorie erläutern, die in jüngster Zeit einen Disput um Kardinal Schönborn ausgelöst hat. Der Vortrag ist in vier Teile gegliedert. Teil 1 behandelt den Ort des Zweiten Vatikanums – die heutige Welt. Das Aggiornamento der Pastorkonstitution.

Teil 2 behandelt die Frage nach Glaube und Wissen im Aggiornamento. Sie sind Prinzipien der Gestaltung irdischer Wirklichkeiten. „Die Siege der Menschheit sind ein Zeichen der Größe Gottes.“

Teil 3 behandelt das Problem von Schöpfung und Evolution. Die Mängel in den Aussagen von Kardinal Schönborn.

Teil 4 fragt nach der Theologie im Prozess gesellschaftlicher Entwicklung. Zentrale Stichworte sind Funktionalität, Pluralität und Originalität.

### ***1. Die heutige Welt – der Ort des Zweiten Vatikanums. Das Aggiornamento der Pastorkonstitution.***

Die Fundamentalisten aller Länder und aller Richtungen stimmen in einem Grundsatz überein. Er lautet: Das Vergangene steht über der Gegenwart. Es bildet den Maßstab, wird an der Gegenwart jedoch nicht selbst gemessen. Das Beispiel für diesen Standpunkt sind die französischen Traditionalisten des 19. und 20. Jahrhunderts, sowie die amerikanischen Evangelikalen der Gegenwart, die die

Evolutionstheorie im Unterricht ihrer Schulen mit Hinweis auf den biblischen Schöpfungsbericht untersagen. Sie verweigern sich der Wissenschaft und verwerfen deren Erkenntnisse.

Das katholische Lehramt hat seine eigene Erfahrung auf diesem Gebiet. Sie reicht vom bitteren Konflikt um den Fall Galilei bis zur Modernismuskrise und verfügt immer noch über großes Streitpotential.

Die Rahmenvorgabe für das katholische Lehramt heute jedoch ist das Zweite Vatikanum. Es führt nicht die Kriege der Vergangenheit weiter. Es schleift die Bastionen von gestern und verortet sich selbst in der Gegenwart. Der Ort des Zweiten Vatikanums ist die Welt von heute – und das Prinzip der Vergegenwärtigung das *Aggiornamento*, das auf Deutsch Verheutigung heißt. Es wird in der Pastoralkonstitution „*Gaudium et spes*“ programmatisch entwickelt.

Schon der Satz, mit dem sie beginnt, charakterisiert das *Aggiornamento* und stellt für den weiteren Diskurs die Weichen. Denn sie erklärt, dass alles, was die Menschen heute bewegt – Freude und Hoffnung, Trauer und Angst – auch die Kirche bewegt. Es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das von ihr nicht bedacht und in ihr nicht seinen Widerhall findet. Denn sie selber ist aus Menschen gebildet, die sich mit den anderen Menschen auf dem gleichen Weg befinden. Sie ist der Menschheit und Menschheitsgeschichte somit engstens verbunden.

Sie residiert nicht über der Welt, sondern gehört zu ihr und hat ihren Beitrag bei der Lösung der großen Probleme zu leisten, vor denen heute alle Menschen stehen.

Mit dieser Rahmenvorgabe erhält das irdische Leben für die Glaubensweitergabe wie auch für den Glauben selber ein eigenes, ein neues und ganz spezifisches Gewicht. Die irdischen Wirklichkeiten nämlich sind jetzt Wirklichkeiten des Lebens der Kirche selber. Nur jemand, der sie wahrnimmt und beachtet, kann Glaube verstehen, zur Sprache bringen und wirklich vertreten. Daher wird ausdrücklich gesagt: Die Zeugen und Künder des Glaubens können ihre Verbundenheit, Achtung und Liebe gegenüber der Menschheitsfamilie, zu der sie ja selber gehören, nicht besser zum Ausdruck bringen als durch einen Dialog über die Probleme des irdischen Lebens. Man kann eigene Standpunkte erklären, indem man sie aus der Perspektive der anderen betrachtet. Der Mensch will hören, was man ihm auf drängende Fragen antwortet, die er ihm stellt, nämlich die Fragen zur Rettung der menschlichen Person und zum rechten Aufbau der menschlichen Gesellschaft. (GS 3)

Dialog mit anderen setzt Wissen um die Probleme voraus. Er muss die Anderen und das, worum es ihnen geht, erst überhaupt entdecken.

Ohne Wissen um die irdischen Wirklichkeiten ist der Glaube blind und kann sich im Konflikt um ihre Gestaltung nicht behaupten. Die Wissenschaft erarbeitet und liefert dieses Wissen. Sie ist jene Kraft, durch die man fähig wird, die Welt zu entdecken und zu gestalten. Sie hat und verleiht Autonomie, sie lässt Neues entstehen. Sie entdeckt Wirklichkeit und ist ein Prinzip ihrer Gestaltung.

Glaube lernt Dinge des Lebens zu sehen, wie sie sind – im Licht und mit den Augen der Wissenschaft. Aber er hat auch selber Augen. Er beurteilt die Dinge des Lebens nach eigenen Prinzipien und ist eine Kraft der Wirklichkeitsgestaltung. Er muss sich daher wirklichkeitsgerecht verhalten. Er ist eine subjektive Kraft mit der Fähigkeit, den bedrängten Subjekten Recht und Anerkennung im Kampf um die Gestaltung der äußeren Verhältnisse des Lebens zu verschaffen.

Das Zweite Vatikanum nimmt keine metaphysische Charakterisierung von Glaube und Wissen vor, wie es das Erste Vatikanum tut, das unter Wissen ein natürliches Erkennen versteht und unter Glaube das Festhalten an der übernatürlichen Offenbarung. Das Zweite Vatikanum ordnet sie vielmehr im Rahmen und auf dem Boden der irdischen Wirklichkeiten hier und heute selber einander zu. Denn beide haben jeweils ihre eigene Verantwortung. Die Basis ihres Verhältnisses ist der Dialog. Denn niemand kann sich mit Problemen ernsthaft beschäftigen, ohne dass er sie zur Kenntnis nimmt. Und niemand kann den eigenen Standpunkt erklären, ohne dass er sich mit Problemen, auf die er aktuell stößt, wirklich befasst.

Das Konzil eröffnet seinen Dialog mit den Wissenschaften auf dieser Grundlage. Aber es führt ihn zielgerichtet. Glaube und Glaubensverkündigung sollten sich psychologischer, soziologischer und philosophischer Erkenntnisse bedienen. Die Rede ist von zunehmender „Sozialisation“ im Zusammenleben der Menschen und schwindender „Personalisation“, sodass äußere Verbundenheit die innere Reifung erschwert und verhindert. Die Menschheit wächst auf technischem Gebiet zu einem Riesen und schrumpft auf religiösem Gebiet zu einem Zwerg. (GS 6) Wer aber Christus dem vollkommenen Menschen nachfolgt, wird selber mehr zum Menschen. Der Glaube an Gott gefährdet und bedroht nicht die Autonomie der irdischen Wirklichkeiten. Er bestätigt und rechtfertigt sie. Er inspiriert sie und verhilft zu ihrer weiteren Gestaltung. Autonomie ist ein Schlüsselwort des neuzeitlichen Denkens. Das Konzil übernimmt diesen Begriff bezieht ihn auf den einzelnen Menschen

ebenso wie auf Wissenschaft und Gesellschaft. Es unterscheidet jedoch zwischen Autonomie und richtiger Autonomie, und erklärt: „Wenn wir unter Autonomie der irdischen Wirklichkeiten verstehen, daß die geschaffenen Dinge und auch die Gesellschaften ihre eigenen Gesetze und Werte haben, die der Mensch schrittweise erkennen, gebrauchen und gestalten muß, dann ist es durchaus berechtigt, diese Autonomie zu fordern. Das ist nicht nur eine Forderung der Menschen unserer Zeit, sondern entspricht auch dem Willen des Schöpfers. [...] Deshalb sind gewisse Geisteshaltungen, die einst auch unter Christen wegen eines unzulänglichen Verständnisses für die legitime Autonomie der Wissenschaften vorkamen, zu bedauern. Durch die dadurch entfachten Streitigkeiten und Auseinandersetzungen schufen sie in der Mentalität vieler die Überzeugung von einem Widerspruch zwischen Glauben und Wissenschaft.“ (GS 36)

Das Aggiornamento der Pastoralkonstitution bestätigt die Autonomie des Glaubens und der Wissenschaft. Sie kommt beiden von sich aus zu und wird ihnen nicht von irgendwem verliehen. Sie schafft keinen Gegensatz, sondern lässt sie in eine eigenständige und fruchtbare Beziehung treten.

Das Zweite Vatikanum ist mit allem, was es beinhaltet, in seinen Grundlagen und in seinen Zielen, aber speziell in seinem Glauben an Gott und Christus, antifundamentalistisch.

## ***2. Glaube und Wissen – Prinzipien der Gestaltung irdischer Wirklichkeiten. „Die Siege der Menschheit sind Zeichen der Größe Gottes.“ (GS 34)***

Alles was zu Christ- und Kirchesein gehört, hat Tradition. Die Entscheidung des Konzils, diese Gesamtheit unter Gesichtspunkten der Gegenwart und ihrer Erfordernisse darzulegen, erfolgte wegen der pastoralen Aufgabe, unbeschadet der Nöte, Missstände und Katastrophen, die sie charakterisieren. Die Gegenwart ist nichts Abgeleitetes aus der Vergangenheit, sondern ursprüngliche, eigenständige und vor sich selbst zu verantwortende Zeit. Sie hat natürlich eine Vergangenheit und kann sie durch nichts, was hier und heute ist, ersetzen. Aber sie besitzt in der Einstellung zu ihr und in der Art, wie sie sich zu ihr verhält, wirkliche Autonomie.

Mit ihr unterstreicht das Konzil den eigenen Perspektivenwechsel, aber verstärkt ihn durch einen Gesichtspunkt, der zu jedem Dialog gehört, nämlich die Selbständigkeit des Partners. Mit einem Abhängigen redet niemand. Es wird bestenfalls über ihn geredet. Auf dem Konzil sind die Instanzen der irdischen Wirklichkeiten tatsächlich

Partner. Es wird mit ihnen über alles geredet, was sie und einen selbst betrifft. Alles kann im Dialog ein Thema sein. Dessen Basis ist die Autonomie der Partner.

Mit diesem Begriff erweitert das Konzil den eigenen Perspektivenwechsel in einem politischen, anthropologischen und entwicklungstechnischen Sinn. Denn Autonomie ist ursprünglich ein politischer Begriff. Er meint Selbstbestimmung, Selbstgesetzgebung, Eigengesetzlichkeit und bezieht sich auf das Freiheits- und Unabhängigkeitsbestreben der griechischen Stadtstaaten seit dem 5. Jahrhundert vor Christus.

Der Ausdruck erhält im 16. Jahrhundert religions-politische Bedeutung. Man nennt sie die Freistellung von Glaube und Religion. Sie bezeichnet die Freiheit, nach eigener Gesetzgebung zu leben.

Einen zentralen anthropologischen Sinn hat das Wort bei Immanuel Kant. Er verwendet es nicht mehr nur für das Recht auf institutionelle Selbstbestimmung, sondern meint damit die Fähigkeit des Menschen, ein Vernunftwesen zu sein, und ist die Eigenschaft, sich selber zu bestimmen. Er wendet sich gegen eine bloße Naturtheorie vom Menschen sowie gegen jede gesellschaftliche Fremdbestimmung durch äußere Instanzen. Kant identifiziert Philosophie mit Autonomie.

Seither wird der Begriff in der Theologie zum Thema. Sein Gegenbegriff ist die Heteronomie. Daher die Frage: Für wen oder was steht Gott, für die Selbst- oder die Fremdbestimmung des Menschen? Ein Diskurs darüber wird bis heute geführt.

Ähnlich fragt man in der Entwicklungsbiologie. Dort ist die Rede von einer „Autonomie der Lebensvorgänge“. Sie bedeutet, dass Lebendiges, d.h. Organisches „Selbständigkeit und Eigengesetzlichkeit gegenüber dem Unorganischen aufweist. Der Bereich des Lebendigen ist [...] nicht aus dem Bereich des Unbelebten ableitbar und auch nicht auf ihn zurückführbar.“<sup>1</sup> Es gibt eine Autonomie des Abhängigen.

Das Zweite Vatikanum verwendet den Ausdruck in einem schöpfungstheologischen und soziologischen Sinn. Denn es erkennt die Eigengesetzlichkeit der geschaffenen Dinge an und behauptet, dass auch die Gesellschaften eigene Gesetzmäßigkeiten und Werte haben.

Es erklärt: „Durch ihr Geschaffensein selber nämlich haben alle Einzelwirklichkeiten ihren festen Eigenstand, ihre eigene Wahrheit, ihre eigene Gutheit sowie ihre Eigengesetzlichkeit und ihre eigenen Ordnungen, die der Mensch unter Anerkennung der den einzelnen Wissenschaften und Techniken eigenen Methode achten muss.

---

<sup>1</sup> Th. Ballauff, Art. „Autonomie der Lebensvorgänge“, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie. Bd. 1, Sp. 719.

Vorausgesetzt, dass die methodische Forschung in allen Wissensbereichen in einer wirklich wissenschaftlichen Weise und gemäß den Normen der Sittlichkeit vorgeht, wird sie niemals in einen echten Konflikt mit dem Glauben kommen, weil die Wirklichkeiten des profanen Bereichs und die des Glaubens in demselben Gott ihren Ursprung haben. Ja wer bescheiden und ausdauernd die Geheimnisse der Wirklichkeit zu erforschen versucht, wird, auch wenn er sich dessen nicht bewußt ist, von dem Gott an der Hand geführt, der alle Wirklichkeit trägt und sie in sein Eigensein einsetzt.“ (GS 36)

Zur eigenen Wahrheit, eigenen Gutheit, Eigengesetzlichkeit und eigenen Ordnung der geschaffenen Welt gehört aber ihre eigene Entwicklung. Sie besteht aus inneren und äußeren Faktoren, die teils notwendig, teils zufällig sind, sich in der Frage des wann, wie oder wo ihres Zusammentreffens nicht berechnen lassen, jedoch die Veränderung zu höheren Formen der Komplexität und das Entstehen neuer Arten von Lebewesen ermöglichen. Dieser Prozess gehört zur legitimen Autonomie irdischer Wirklichkeiten. Aber die Frage stellt sich: Was ist der Charakter seiner Transzendenz zu Höherem? Ist sie notwendig, zufällig, oder beides zusammen?

Das Konzil hat Fragen der Kosmologie und Biologie aus Zeitgründen nicht mehr behandelt, aber legt Prinzipien einer weiterführenden Beantwortung vor.

Denn es verwirft erstens den traditionellen Gegensatz von Autonomie und Heteronomie irdischer Wirklichkeiten in ihrem Verhältnis zu Gott. Er wird zwar innerhalb und außerhalb der Kirche vertreten, ist aber eine unzulängliche Geisteshaltung. Gott bekämpft und zerstört nicht die Autonomie der Geschöpfe, sondern begründet und fördert sie. Man kann ihm auf der Basis irdischer Eigenständigkeit geradezu selbst begegnen. Denn alle Glaubenden, so wird gesagt, haben „gleich, welcher Religion sie zugehören, die Stimme und Bekundung Gottes immer durch die Sprache der Geschöpfe vernommen. Überdies wird das Geschöpf selbst durch das Vergessen Gottes unverständlich.“ (GS 36) Es untergräbt und verliert dadurch seine Eigenständigkeit.

Das Konzil erklärt zweitens: Wissen und Wissenschaft sind ein Prinzip des Fortschritts der Erkenntnis irdischer Wirklichkeiten und ihren Entwicklungen. Es stellt fest: „Die heute zu beobachtende Unruhe und der Wandel der Lebensbedingungen hängen mit einem umfassenden Wandel der Wirklichkeit zusammen, so daß im Bildungsbereich die mathematischen, naturwissenschaftlichen und anthropologischen Disziplinen, im praktischen Bereich die auf diesen Disziplinen

aufbauende Technik ein wachsendes Gewicht erlangen.“ (GS 5) Sie geben der Kultur und dem Denken des Menschen ein neues Gepräge gegenüber früheren Zeiten. Die Technik formt das Antlitz der Erde um und macht sich an die Eroberung des planetarischen Raums. Der Geist des Menschen wertet für seine Herrschaft über das Vergangene die Geschichtswissenschaft aus. Biologie, Psychologie und Soziologie verhelfen dem Menschen durch ihren Fortschritt zu einem besseren Wissen um sich selbst und ermöglichen ihm das gesellschaftliche Leben in methodisch gesteuerter Weise unmittelbar zu beeinflussen. Der Gang der Geschichte wird dadurch beschleunigt und zu einem globalen Ereignis. So vollzieht die Menschheit den „Übergang von einem mehr statischen Verständnis der Ordnung der Gesamtwirklichkeit zu einem mehr dynamischen und evolutiven Verständnis. Die Folge davon ist eine neue, denkbar große Komplexheit der Probleme, die wiederum nach neuen Analysen und Synthesen ruft.“(GS 5)

Der Glaube steht diesem Geschehen nicht unbeteiligt gegenüber. Er trägt es mit. Er hat es mit zu verantworten. Er hält an den Grundsätzen der Vergangenheit fest, aber er bringt sie in der Gegenwart eigenverantwortlich zur Geltung und ist eines der Prinzipien, die irdische Wirklichkeit des modernen Lebens zu gestalten.

Von ihm sagt das Konzil daher drittens, dass er alles in einem neuen Licht wahrnimmt und zum Thema werden lässt. Denn er offenbart den göttlichen Ratschluss hinsichtlich der ganzheitlichen Berufung des Menschen und lenkt den Geist auf die wirklich humane Lösung gegenwärtiger Probleme hin. (GS 11)

Er überwindet in seiner Gesamtbetrachtung der irdischen Verhältnisse den falschen Gegensatz von Autonomie und Heteronomie. „Den Christen [wird daher gesagt] liegt es deshalb fern, zu glauben, daß die von des Menschen Geist und Kraft geschaffenen Werke einen Gegensatz zu Gottes Macht bilden oder daß das mit Vernunft begabte Geschöpf als Rivale dem Schöpfer gegenüber trete. Im Gegenteil, sie sind überzeugt, daß die Siege der Menschheit ein Zeichen der Größe Gottes und die Frucht seines unergründlichen Ratschlusses sind. Je mehr aber die Macht des Menschen wächst, desto mehr weitet sich ihre Verantwortung, sowohl die der Einzelnen wie die der Gemeinschaften. Daraus wird klar, daß die christliche Botschaft die Menschen nicht vom Aufbau der Welt ablenkt noch zur Vernachlässigung des Wohls ihrer Mitmenschen hintreibt, sondern sie vielmehr strenger zur Bewältigung dieser Aufgaben verpflichtet.“ (GS 34)

Der Glaube in dieser Funktion verhilft der irdischen Wirklichkeit zu ihrer wahren, legitimen und wirklichen Autonomie. Denn er lässt sie das Zueinander von Natürlichen und Übernatürlichen, von Mensch und Gott begreifen, das alles Dasein durchdringt und das tiefste Geheimnis der menschlichen Geschichte ist. Er bestätigt und erneuert die Würde des Menschen, trägt bei zur Festigung der menschlichen Gemeinschaft, erfüllt das menschliche Schaffen mit Sinn und Bedeutung, und führt zu einer humaneren Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse. (GS 40)

Glaube und Wissen begegnen sich im Dialog des Wissens. Sie sind Prinzipien der Gestaltung irdischer Wirklichkeiten. Daher die Frage nach dieser Wirklichkeit selber: Gibt es eine Autonomie in der Evolution?

### ***3. Schöpfung und Evolution. Die Mängel in den Aussagen von Kardinal Schönborn.***

Das Zweite Vatikanum führt den Perspektivenwechsel von der traditionellen zu einer aktuellen Betrachtungsweise der irdischen Wirklichkeiten durch. Ein charakteristisches Stichwort, an dem sich die Geister scheiden, ist die Autonomie. Denn jede Betrachtungsweise, die Vergangenes von der Gegenwart her erfassen und seine Aktualität thematisieren will, bescheinigt ihr Eigenständigkeit, Eigengesetzlichkeit und Eigenverantwortung. Nur jemand, der einen anderen selbst bestimmt sein lässt, macht ihn zu einem Partner von Gesprächen. Autonomie ist das Fundament eines jeden Dialogs. Wer sie der irdischen Wirklichkeit verweigert, lässt sich von ihr nicht sagen und will von ihr nichts lernen. Er macht sie zum Objekt von Betrachtungen, nicht zum Subjekt von Entscheidungen. Er lässt sie einfach nicht sie selber sein.

Ein Schwerpunkt des Perspektivenwechsels in den Dokumenten des Zweiten Vatikanums ist die Wissenschaft. Sie hat Autonomie nicht nur wegen ihrer Rechtsstellung, sondern auch wegen ihrer Methoden. Sie gliedert ihre Sachgebiete und Disziplinen nach deren Eigengesetzlichkeit. Zwischen ihr selbst und ihren Gegenständen jedoch besteht ein Wechselverhältnis. Denn sie entdeckt neue Wirklichkeiten, aber wird durch die Wirklichkeiten, die sie entdeckt hat, selber neu. Ohne den Zugriff, den sie macht, und das Unterscheidungspotential, über das sie verfügt, kommt sie nicht weiter. Neue Konstellationen des Umgangs mit dem, womit sie sich befasst, neue Zuordnungen, die sie herstellt, und neue Experimente, die Annahmen und Hypothesen überprüfbar machen, erneuern sie selbst und ihren

Begriff der Wirklichkeit, lassen aber auch umgekehrt die Wirklichkeit selbst in ihren Entwicklungen und Entwicklungspotentialen zum Thema werden.

Beide sind Teil eines Geschehens, das beide umgreift. Sie haben eine Funktion im Entstehen und Vergehen des jeweils Anderen. Sie haben Existenz im Prozess der eigenen und fremden Evolution, wie in der Entwicklung jener Verhältnisse, die sie zusammengebracht und ihre Verbindung erst überhaupt ermöglicht haben. Alles Irdische ist das Ergebnis von Evolution.

Das Zweite Vatikanum verwendet diesen Begriff zur Beschreibung des tiefgehenden Wandels der heutigen Lebenssituation und erklärt mit ihr den Übergang von einem „mehr statischen [...] zu einem mehr dynamischen und evolutiven Verständnis“ (GS 5) der irdischen Gesamtwirklichkeit, um die „Wachstumskrise“, in der sich die heutige Welt befindet, zu charakterisieren.

Es spricht von einem evolutiven Weltverständnis und macht somit den Ausdruck zu einem Begriff der Situationsanalyse, ohne sich mit einem Evolutionismus im Sinne Darwins oder Teilhard de Chardins auseinanderzusetzen, dessen Gedanken und Betrachtungsweisen jedoch greifbar sind. Die Pastoral-Konstitution hat eine evolutive Sicht der Welt. In der Diskussion des Textes wird sie mit dem Hinweis begründet: „Textus affirmat factum notionibus communiter acceptis.“<sup>2</sup>

Das Gleiche gilt von der Stellung des Menschen im Prozess der Evolution. Er nimmt an ihm teil, führt ihn weiter und muss ihn mitverantworten. Er steht mit seinen Entscheidungen für Sein und Nichtsein der ganzen Welt. Daher sagt die Pastoral-Konstitution, dass die ganze Menschheit „in einer entscheidenden Stunde ihrer Entwicklung zur Reife gelangt“ (GS 77) ist. Sie hat jetzt die Aufgabe, „die Welt für alle überall wirklich menschlicher zu gestalten“. (GS 77)

Der Mensch ist geschaffen, aber auch selbst schöpferisch. Er führt durch seine Hände Arbeit das Werk des Schöpfers weiter. (GS 34) Die Zahl der Männer und Frauen, „die sich dessen bewußt sind, selbst Gestalter und Schöpfer der Kultur ihrer Gemeinschaft zu sein“ (GS 55) wird immer größer. „Immer mehr wächst in der ganzen Welt der Sinn für Autonomie und zugleich für Verantwortlichkeit [...] Diese tritt noch deutlicher in Erscheinung, wenn wir uns die Einswerdung der Welt und die uns auferlegte Aufgabe vor Augen stellen, eine bessere Welt in Wahrheit und Gerechtigkeit aufzubauen. So sind wir Zeugen der Geburt eines neuen Humanismus,

---

<sup>2</sup> W. Klein, Teilhard de Chardin und das Zweite Vatikanische Konzil. Ein Vergleich der Pastoral-Konstitution über die Kirche in der Welt von heute mit Aspekten der Weltschau Pierre Teilhards de Chardin, München 1975, 159.

in dem der Mensch sich vor allem von der Verantwortung für seine Brüder und die Geschichte her versteht.“ (GS 55)

Ein Gespräch mit den Naturwissenschaften wird auf den Zweiten Vatikanum nicht geführt. Die Aussagen, die es über Autonomie und Heteronomie, Wissenschaft und Evolution, Schöpfung und Schöpfertum macht, sind in diesem Gespräch für die Kirche jedoch grundlegend, richtungsweisend und auch weiterführend.

Wie unentbehrlich sie sind, zeigt die Stellungnahme von Kardinal Schönborn zum fundamentalistischen Schöpfungskonzept des sog. „Intelligent design“. Dieses macht aus der Evolution einen heteronomen Tatbestand. Sie lässt sich nicht durch sich selbst, sondern allein durch Plan und Absicht Gottes erklären und behaupten.

Dazu Schönborn am 7. Juli 2005 in der New York Times: „Jedes Denksystem, das die überwältigende Evidenz für einen Plan in der Biologie leugnet oder wegzu erklären versucht, ist Ideologie, nicht Wissenschaft.“<sup>3</sup> Die Zielhaftigkeit des Evolutionsprozesses zwingt uns, einen Schöpfer des Zieles anzunehmen.

Diese Stellungnahme für den amerikanischen Fundamentalismus hat eine Sturmflut an Ablehnung ausgelöst. Dass es Ziele der Evolution des Lebens gibt, ist nicht zu leugnen. Aber sind diese Ziele identisch mit den Plänen Gottes?

Die Ablehnung in der Presse war einhellig. Sie betraf diese Identität. Dazu einige Schlagzeilen:

Die Wiener Presse: Keine Neuauflage Glaube vs. Wissenschaft

Der Wiener Kurier: Wissenschaft gegen Kirche: „Groteske Kontroverse“

Frankfurter Allgemeine: Das Theorem vom großen Boss.

Junge Welt aus Wien: „Verursachte Erstursache. Der Wiener Papabile Christoph Schönborn.“

Süddeutsche Zeitung: Vom Kosmos zur Kreation. Physiker wehrt sich gegen Vereinnahmung durch Kardinal.

Die Presse: Zufall oder weiser Plan? Die beiden Positionen zur Evolutionstheorie schließen einander aus?

Der Wiener Standard: Schönborn zwischen Darwin und dem Herrn.

FAZ: Glaube ans Design. Ritt den Kardinal der Teufel?

Die Presse: In aller Verbundenheit. Offener Brief eines unvernünftigen Biologen an Kardinal Christoph Schönborn.

Standard: Kardinal Schönborn legt sich mit Charles Darwin an.

---

<sup>3</sup> Zit. nach H.-D. Mutschler, Intelligent Design. Spricht die Evolution von Gott?, in: Herder Korrespondenz 59 (2005) Heft 10, 498.

Schönborn nahm seine These wenige Tage nach der Veröffentlichung in der New York Times mit dem Hinweis zurück, er habe sich nicht gegen die Evolutionstheorie stellen wollen sondern nur gegen diejenigen, die einen „intelligenten Plan in der Schöpfung dogmatisch ausschließen“.

Er vertritt keinen absoluten Traditionalismus, sondern lässt die rationale Möglichkeit der Erklärung offen im Sinn eines sog. Traditionalismus mitigatus. Der Vatikan toleriert diese Haltung schon seit dem 19. Jahrhundert. Tatsächlich hat er die Evolutionstheorie als wissenschaftliche Theorie anerkannt und ihre Vereinbarkeit mit dem katholischen Glauben bestätigt.

Der Kardinal will sich nicht gegen oder außerhalb des Lehramts stellen. Aber seine Antwort hat nun juristische Qualität und führt in der Sache jedoch nicht weiter, denn sie nimmt zur Frage nach Autonomie und Heteronomie nicht Stellung. Das Verhältnis von Wissenschaft, Evolution und Schöpfung wird nicht erörtert.

Aber auch die These, die nun eingeschränkt vertreten wird, ist meines Erachtens falsch. Denn es gibt keinen intelligenten Plan Gottes mit der Schöpfung und den Gesetzmäßigkeiten der Evolution, sofern sie identisch wären und diese sich aus jenem wissenschaftlich erklären ließen. Diese Identifikation ist dogmatisch auszuschließen. Denn Gott und die Schöpfung sind wesentlich verschieden.

Ihre Gleichsetzung, die zugelassen werden soll, verstößt erstens gegen die Lehre von der causa prima und der causa secunda, die Thomas vertreten hat. Sie verstößt zweitens gegen die Lehre von der Autonomie der irdischen Wirklichkeiten, die auch ihre Entwicklung und deren Gesetzmäßigkeiten umfasst. Die Evolution ist ein Vorgang, der ihnen selber eigentümlich ist. Auch die Naturgesetze sind keine göttlichen Gesetze, sondern Ergebnis und Tatbestand der Evolution. Zufälligkeiten stehen nicht im Widerspruch zu Gott. Sie gehören zur kontingenten Beschaffenheit der endlichen Natur, die über endliche Gesetzmäßigkeiten verfügt, und der Zufälle bedarf, um sich zu transzendieren und weiter zu entwickeln. Die Selektion des Zufalls kann unter diesem metaphysischen Gesichtspunkt ein Prinzip der Überwindung einer endlichen Regelmäßigkeit sein. Zufallsentwicklungen gehören zur Autonomie der irdischen Wirklichkeit. Die Gleichsetzung von Design und Realität, die zugelassen werden soll, arbeitet drittens mit dem falschen Gegensatz zwischen Autonomie und Heteronomie. Sie unterstellt einen falschen Begriff der Autonomie und meint ihn durch eine falsche Auffassung von den Plänen Gottes korrigieren zu können. Die Evolution ist kein Indiz mangelhafter Qualität des Geschaffenen, sondern Zeichen

seiner Größe. Unterstes und Oberstes gehören zusammen und sind in ihrer paradoxen Verbundenheit das Wesen der geschaffenen Welt. Schöpfung und Geschichte sind kein Widerspruch, sondern bedingen sich in der Bibel selber. Die Schöpfung ist Grundakt und Anfang der Geschichte. Und Geschichte geht über die Schöpfung hinaus und muss daher auch selber schöpferisch sein. Dies gilt auch für die Geschichte der Evolution. Sie beginnt mit dem Akt der Schöpfung und ist selber ein Schritt der Schöpfung über sich hinaus. Gott aber steht jenseits von beiden und kann in beiden handeln. Seine Wege sind nicht die Wege der Evolution und ihre Wege kreuzen zwar seine Wege, aber können sie nicht selber sein. Er steht jenseits von Gesetzmäßigkeit und Zufälligkeit, aber kann gerade in der Zufälligkeit selber handeln. Ist sie ihm nicht besonders verbunden? Ist sie nicht das Spiel der Weisheit, von der es heißt: „Da stand ich als Beraterin zu seiner Seite. Und ich war seine Wonne Tag für Tag, indem ich vor ihm spielte allezeit; ich spielte auf dem Umkreis seiner Erde, und meine Wonne sind die Menschenkinder.“ (Sprüche 7, 30-31) Gott würfelt nicht, sagt Einstein, aber vielleicht ist Spielen das Einzige, was er macht.

Die These, die Schönborn zulassen will, verhindert viertens die weiterführende Auseinandersetzung mit Kreatianismus und Evolutionismus. Beide sind ein Beispiel der Aufgabelung – bifurcation – irdischer Wirklichkeiten. Der eine verrät die Evolution, der andere die Schöpfung. Beide sind ideologische Weltbetrachtungen. Die eine meint Entwicklung erschöpfe sich in Gesetzmäßigkeiten, der sich die irdische Wirklichkeit unterwirft, die andere meint, sie erfolge blind, führe nicht weiter und bewege sich im Kreis. Die Falschheit steht beiden auf der Stirn. Will man sich nicht mit ihren Widerspruch begnügen, dann ist eine Theologie notwendig, die Evolution schöpferisch und Schöpfung in Kategorien evolutiven Denkens begreift. Auf einige Gesichtspunkte, die man dabei zu beachten hat, möchte ich im letzten Kapitel verweisen. Man sollte von einer Amtsperson der Kirche erwarten, dass sie die kirchliche Sprachregelung kennt und zur Geltung bringt.

#### ***4. Theologie im Prozess gesellschaftlicher Evolution. Funktionalität, Pluralität, Originalität***

Autonomie ist das Fundament des Dialogs. Ohne Anerkennung der Eigengesetzlichkeit des Standpunkts von Partnern verliert er seinen Wert. Denn niemand lässt sich vom Anderen in Sachen, für die er zuständig ist, etwas vorschreiben. Alle Beteiligten werden sich fremde Einmischung verbeten. Aber niemand ist eine Insel. Jeder kann und will von den Anderen wahrgenommen

werden, denn alle haben sich etwas zu sagen. Erkenntnisse besitzen überregionale Qualität. Sie sind bedeutsam für alle.

Das allgemeine Interesse des Einen für den Anderen, der Kirche für die irdischen Wirklichkeiten und deren Repräsentanten für die Kirche betreffend ihr Verhältnis zu deren Problemen ist der Grund des Perspektivenwechsels auf dem Zweiten Vatikanum; denn alle Menschen, ob Christen oder Nichtchristen sitzen im Boot der irdischen Wirklichkeiten, müssen sich darauf einrichten und tragen für das Ganze Verantwortung. Dies gilt auch für die Kirche. Sie hat allen etwas zu sagen. Aber sie weiß, dass sie über nichts verfügen kann, was ein anderer besitzt. Sie kann auch niemand anderen ersetzen und ist gerade auf die angewiesen, die Eigenständigkeit, Eigengesetzlichkeit und Eigenverantwortung besitzen. Daher die Notwendigkeit des Dialogs.

Das Zweite Vatikanum räumt den irdischen Wirklichkeiten Autonomie nicht bloß ein, es setzt sie vielmehr voraus. Es stellt fest, dass es sie gibt. Es muss sie nicht philosophisch begründen. Es fragt nach der Rolle, die sie im Dialog über die irdischen Verhältnisse zu spielen hat und möchte einen Beitrag leisten zur Förderung der wahren Autonomie. Sie ist nicht ihr Konkurrent. Es will sie nicht bekämpfen.

Aus dieser Sicht erklärt sich die Haltung des Konzils gegenüber den Wissenschaften. Sie ermöglichen, die irdischen Wirklichkeiten in einem neuen Licht zu sehen und sind für die Gestaltung der künftigen Lebensverhältnisse auf der Erde unentbehrlich. Sie verhelfen der Menschheit reifer zu werden und sich für die Rettung des Lebens zu entscheiden.

Die Theologie hat in der Sicht irdischer Wirklichkeiten auf dem Konzil eine Schlüsselfunktion; denn es hätte die auf ihm gestellten Fragen ohne sie gar nicht sachgerecht erörtern können. Andererseits betrifft der Perspektivenwechsel von einer statisch-traditionellen zu einer dynamisch-aktuellen, evolutiven Auffassung der Welt die Theologie selber ganz fundamental. Denn sie muss sich selbst verändern und ihren Ort in Kirche und Gesellschaft neu finden. Dies fällt ihr sehr schwer. Und wie schwer es ist, sieht man aus ihren sehr unzureichenden Einschätzungen des Konzils selber. Ein Beispiel sind die Kirchenhistoriker. Man wird bei ihnen gar nicht müde, über das Zweite Vatikanum zu behaupten, es sei ein Reform-Konzil und somit eine Fortsetzung der mittelalterlichen Reformkonzilien, die zu dem alle gescheitert sind, wie man gleich hinzufügt. Der Begriff des Aggiornamentos, der es in seiner eigenen

Programmatik charakterisiert, hat es in der Zunft bis jetzt nicht zum Status einer Analysekategorie im Rahmen wissenschaftlicher Untersuchungsmethoden gebracht. Das Konzil spricht über die Theologie in der Pastoralkonstitution. Der zweite Teil des 2. Kapitels behandelt die richtige Förderung des kulturellen Fortschritts. Dort heißt es zum Thema, „Das rechte Verhältnis der menschlichen und mitmenschlichen Kultur zur christlichen Bildung“: die „neuen Forschungen und Ergebnisse der Naturwissenschaften, aber auch der Geisteswissenschaften und Philosophie stellen neue Fragen, die sogar für das Leben Konsequenzen haben und auch von den Theologen neue Untersuchungen verlangen. Außerdem sehen sich die Theologen veranlaßt, immer unter Wahrung der der Theologie eigenen Methoden und Erfordernisse nach einer geeigneteren Weise zu suchen, die Lehre des Glaubens den Menschen ihrer Zeit zu vermitteln. Denn die Glaubenshinterlage selbst, das heißt die Glaubenswahrheiten, darf nicht verwechselt werden mit ihrer Aussageweise, auch wenn diese immer denselben Sinn und Inhalt meint. In der Seelsorge sollen nicht nur die theologischen Prinzipien, sondern auch die Ergebnisse der profanen Wissenschaften, vor allem der Psychologie und der Soziologie, wirklich beachtet und angewendet werden, so daß auch die Laien zu einem reineren und reiferen Glaubensleben kommen.“ (GS 62)

Die Theologie, die dieses Programm exemplarisch durchgeführt hat, ist die Theologie der Befreiung. Man weiß, auf wie viel Widerstand sie in der deutschen und römischen Hierarchie gestoßen ist. Aber die Aufgabenstellung des Zweiten Vatikanums ist unhintergebar. Sie wird nicht an einem Tag bewältigt, man hat gesehen, auch nicht von einer Generation.

Ich werde mich daher beschränken und drei spezifische Gesichtspunkte nennen, die für einen Perspektivenwechsel in der Theologie erforderlich sind, wenn sie ihm dem selbst genügen will. Sie sind formaler Natur und betreffen die Funktionalität von Wissen, die Pluralität von Erfahrung und die Originalität von Glauben.

Der erste Gesichtspunkt, der besagt, dass alles Wissen funktionalen Charakter hat, verlangt eine Dekonstruktion überlieferter Ausdrucksweisen. Man darf sie nicht substantialistisch missbrauchen, als wären sie auf einzelne Gegenstände fixiert und daher nicht zu erweitern oder zu verengen, oder in anderer Weise zu gebrauchen.

Eine zentrale Bedeutung hat in diesem Zusammenhang der Ausdruck Gott. Die Tradition nennt ihn „ens a se“ und versteht ihn substantialistisch. Tatsache ist aber, dass alle Rede von Gott Rede ist, daher unter dem Gesichtspunkt Rede generell

betrachtet werden muss und somit zu anderen Reden und Redeweisen in Verbindung steht. Sie hat nicht nur seinen Inhalt, sondern ebenso eine Funktion. Es gilt somit die Frage nach dem Stellenwert ihres Gegenstands im Gespräch über die Autonomie der irdischen Wirklichkeiten zu beachten. Wofür steht sie? Hat sie eine entfremdende oder eine begründende Funktion? Steht sie für Unterdrückung oder Befreiung?

Die Antwort des Zweiten Vatikanums liegt auf der Hand: Gott ist kein Rivale der Eigenständigkeit, sondern ihr Begründer. Die Siege der Menschheit machen ihn nicht neidisch, sie bestätigen seine Größe. Denn er ist selber autonom. Was er erschafft, ist zur Autonomie daher selbst bestimmt. Anders wäre es nicht von ihm. Es wäre ihm nicht ähnlich. Aber es hat die Autonomie von sich selber her nur bruchstückhaft und eingeschränkt. Sie kann und muss sie daher entwickeln. Evolution ist der Weg eigenständiger Entwicklung geschaffener Wirklichkeiten zu mehr Eigenständigkeit und einer Autonomie, die sie befähigt, komplexere Verbindungen mit anderen Formen der Wirklichkeit und speziell mit Gott selber einzugehen.

Zur Funktion der Theologie im Prozess der Schöpfung gehört somit das Eintreten für ihre Autonomie, ihre Evolution, ihre Pluralität und ihre Originalität. Pluralität ist gefordert, weil alles der eigenen Gesetzmäßigkeit unterliegt, und sich ohne sie gar nichts entwickeln kann. Originalität meint die Lebendigkeit, Fruchtbarkeit, aber auch Dienstbarkeit und Verfügbarkeit, sowie den Facettenreichtum eigenständiger Existenz.

Die Frontlinien weltanschaulicher Gegnerschaft im Grabenkampf zwischen fundamentalistischem Glauben und rationalistischer Wissenschaft behindern die Theologie in ihrer ureigenen Funktion, ein Ort der Erlösung und Befreiung zu sein. Wo sie aber sie selber bleibt und man ihr die rechte Autonomie bescheinigt, wird man zugeben müssen, Darwin, der Christ, steht der Schöpfung näher als Aristoteles, der Heide. Denn Evolution bringt Neues hervor. Im Kosmos der Griechen jedoch bleibt immer alles beim Alten.

Vielleicht sollte man sich doch mehr auf die Weisheit im Buch der Sprüche besinnen. Denn Gott hat viele Namen. Warum sollte man ihn nur einen König, warum nicht einen Spieler nennen? Warum muss er nur über Gewalt verfügen, warum nicht über Kalküle, die so beschaffen sind, dass er gewinnt? Die Menschen wären in diesem Spiel nicht Gegenspieler sondern Teilnehmer am Spiel, Mitspieler. Ihre Verbundenheit untereinander machte sie zu einem Team. Wenn sie die Regeln des

Spiels beherrschen, können sie auch gewinnen. Wenn sie bessere Spieler sind als heute und ihre Kräfte sich entwickeln, eine Evolution des Einfallsreichtums in ihrem Leben und in ihren Köpfen stattfinden, dann werden sie auch siegen können und den Siegespreis bekommen von Gott.

Das Zweite Vatikanum eröffnet diese Perspektiven. Um ihm gerecht zu werden, braucht die rechte Autonomie auch rechten Sinn für das Plurale. Oft verwechselt man Autonomie mit Egoismus und Pluralität mit Unverbindlichkeit. Man hat sie gegen Egoismus und Unverbindlichkeit zu verteidigen.